

Laibacher Zeitung.



Nr. 77.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 4. April

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1867.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. März d. J. den Freigattencapitän des Pensionsstandes Wilhelm Zamboni v. Lorbeerfeld zum Centralhafen- und Seesantitätscapitän in Zengg allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Justizminister hat den Bezirksamtsadjuncten Theodor Stradal und den Kreisgerichtsadjuncten Joseph Schubert zu Rathsecretären, ersteren bei dem Kreisgerichte in Reichenberg, letzteren bei dem Kreisgerichte in Brüx ernannt.

Der Justizminister hat die erledigte Verwahrersstelle bei dem Wiener Gerichtsdeponitenamte dem Revisor daselbst, Johann Nowack, verliehen.

Die croatisch-slavonische Hofkanzlei hat den Rathsecretärsadjuncten bei der Banaltafel Dr. Felix Celigoi zum Beisitzer zweiter Classe bei der königlichen Comitatsgerichtstafel in Fiume ernannt.

Das k. k. steierm.-kärnt.-krain. Oberlandesgericht hat die beiden Auscultanten in Laibach Julius Lednig und Dr. Heinrich Dolenz zu Actuaren bei den Bezirksgerichten in Krain ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 4. April.

In die luxemburgische Angelegenheit ist seit der Beantwortung der Bennigsen'schen Interpellation im norddeutschen Reichstag einige Gewissheit gebracht worden. Aus der Antwort des Grafen Bismarck geht hervor, daß Unterhandlungen zwischen Holland und Frankreich allerdings im Zuge sind, daß Preußen dieselben ungerne sieht, daß es aber so lange als möglich einen Bruch mit Frankreich vermeiden will. Ueber die eventuellen Entschliessungen der preussischen Regierung hat sich Bismarck begreiflicherweise nicht geäußert. Es liegt eine Frage vor, die Krieg oder Frieden in ihrem Schoße birgt und Preußen die Wahl davon läßt. Was die Interpellation selbst anbelangt, so gehen die einen Nachrichten dahin, Graf Bismarck habe alle Anstrengungen gemacht, um sie zu verhindern, weil sie ihm sehr unge-

legen komme; das nationale Gefühl habe aber überwogen und die sonst so gefügigen Mitglieder des Reichstages, welche die Freiheit der Macht opfert, fordern nun, daß sich mindestens die Macht bewähre. Die andern dagegen behaupten, Graf Bismarck habe sich die Interpellation ausdrücklich bestellt, und zwar gerade zum 1. April, an welchem Tage der Kaiser Napoleon die Ausstellung mit einer Ansprache eröffnen sollte, um nachzuweisen, daß gegenüber dem hocherregten Nationalgefühl Deutschlands Preußen in die Abtretung Luxemburgs nicht willigen könne und daß daher Frankreich, wenn es den Frieden wolle, seine Wünsche wegen Luxemburg aufgeben müsse.

Aus der Interpellation ist namentlich die entschiedene Betonung der Integrität Deutschlands und der feste Entschluß, dieselbe im Falle der Noth mit den Waffen in der Hand zu verteidigen, hervorzuhelen. Es scheint indessen constatirt werden zu müssen, daß die Stimmung in Preußen allerdings einer Annexion Luxemburgs, aber nicht an Frankreich, sondern an Preußen sehr geneigt ist. Könnte man das ganze Holland noch dazu haben, so wäre das den Herren um so lieber. Man würde auch dann Frankreich nicht leer ausgehen lassen. In Blättern, die sonst gegen den „Länderhändler“ sehr empört auftreten, begegnen wir jetzt nach dieser Richtung weitgreifenden Projecten, welche die- sere Auffassung geben. So lesen wir in der Berliner „Nationalzeitung“ einen Vorschlag, der darauf beruht, daß von dem ehemaligen Großherzogthum Luxemburg, so wie es im Jahre 1815 mit dem deutschen Bunde vereinigt wurde, 70 Quadratmeilen, die von einer französisch sprechenden Bevölkerung bewohnt werden, an Belgien abgetreten, also aus dem deutschen Bunde ausgeschieden wurden, während das jetzige Luxemburg mit 46 Quadratmeilen unter dem König der Niederlande beim Bunde blieb. Nun mußte der König von Holland gegen das Ende der dreißiger Jahre mit der Provinz Limburg in den Bund eintreten, um dadurch für jene verlorenen 70 Quadratmeilen Luxemburgs gewissermaßen einen Ersatz zu stellen. Auf diese Verhältnisse baut nun das Berliner Blatt folgenden Länderhändler-Vorschlag:

Limburg, der Ersatz für jenen Theil Luxemburgs, der an Belgien fiel, ist für Deutschland verloren, weil Limburg ganz in die Niederlande aufgegangen ist. Der Ersatz ist verloren, folglich gehört wieder das, wofür Deutschland ihn bekommen, das belgische Luxemburg nämlich, zu Deutschland. Aber dieses kann das Land nicht

brauchen, nun so möge es an Frankreich fallen. Das jetzige Luxemburg, das soll mit Preußen vereinigt werden. Frankreich würde gewiß lieber 70 Quadratmeilen als 46 nehmen. Nun würde aber Belgien verkürzt werden. Belgien wünscht aber in den Besitz der Scheldemündung zu kommen, wegen der es ohnehin zwischen Holland und Belgien stets Reibungen gibt. Das Stück Land an der Scheldemündung müsse also Holland an Belgien abtreten, wofür dieses „gewiß“ sein Luxemburg gerne missen würde. Bei dem Handel würden also Frankreich und Preußen gewinnen, Belgien würde so ziemlich entschädigt werden und nur Holland würde verlieren. Darüber tröstet das Berliner Blatt mit dem Sage, „daß den Holländern ganz recht geschehen würde, wenn sie genöthigt werden sollten, ein historisches Unrecht wieder gut zu machen.“ Und am Ende, da das „eigensinnige Volk“, wie die Holländer genannt werden, doch dem deutschen Bunde Limburg ganz einverleiben soll, so wird auch ihm nicht sonderlich weh gethan.

Die Durchführung dieses Planes, der uns indeß sehr unwahrscheinlich klingt und den wir vorderhand nur als Curiosum registriert wissen möchten, wäre der Beginn einer Theilung Belgiens, was eine neue europäische Verwicklung schaffen würde, die man eben jetzt wohl am besten vermeiden sollte und hoffentlich auch wird. Wenn ein höchst seltsam klingendes Telegramm, das der „Indep.“ aus Luxemburg zugeht, und folgendermaßen lautet: „Ein officielles Telegramm aus dem Haag ermächtigt die großherzogliche Regierung in der formellsten Weise, die Angaben einiger Journale in Bezug auf die Abtretung des Großherzogthums an Frankreich zu dementiren. In Luxemburg herrscht darob große Freude“ — die Zweifel, die in dieser Frage herrschen, zu erhöhen scheint, so deutet dies nur auf deren baldige definitive Lösung hin, da dem Zeitpunkte der größten Ungewissheit und höchsten Spannung stets die Entscheidung auf dem Fuße zu folgen pflegt.

Oesterreich.

Wien, 2. April. Die „Wiener Abendpost“ schreibt: Angesichts der beharrlichen Versuche der „Politik“, die öffentliche Meinung durch Ausjournungen über einen angeblichen österreichisch-preussischen Bündnißvertrag irrezuführen, können wir nicht bündig genug versichern, daß Verhandlungen in dieser Richtung weder stattfinden, noch stattgefunden haben.

Feuilleton.

Die Sonnenfinsterniß auf der schwarzen Erde.

Skizze von Friedrich Bäcker.

Der Kreml, diese ebenso riesige, wie verästelte, verzwickte und verzackte Akropolis Moskau's, war endlich zu Papier gebracht und in allen seinen Einzelheiten geschildert. Freilich war die Arbeit, so wie sie vor mir lag, nur mir und einem Chinesen verständlich, doch hoffte ich noch Ordnung in die bunte Mosaik zu bringen. Ich hatte, nebenbei bemerkt, bei 30 Grad Kälte niedergeschrieben, was ich bei 30 Grad Hitze gesehen, war der Gefahr, mit todernder Phantasie zu arbeiten — einer Klippe, daran die meisten Kremlschilderer scheitern — glücklich entronnen, und wollte die seit kurzem eingetretene mittlere Temperatur zu einem Ausflug und zur Betrachtung der Sonnenfinsterniß in der „Fläche“ verwenden.

Am 22. Februar alten Stils, und zwar kurz vor Tagesanbruch, saßen wir, ein Arzt und ich, mit den nothwendigsten Instrumenten und Lebensmitteln versehen, im Schlitten. Die Troika hatte bald den Dom und das daran liegende dunkle Kreisstädtchen im Rücken und eilte straks nach Nord-Ost, der Wolga zu. Der fröhliche Tanz der Pferde über die schneebedeckte, hindernißfreie Fläche hatte leider bald ein Ende. Der schlaftrunkene, sonst aber umsichtige Postmeister hatte uns ein abgetriebenes Dreigespann und einen Postillon gegeben, der im tiefsten Schläfe, von Zeit zu Zeit die Pferde durch Traumlaute anfeuernte. Auf dem Posthose und unter dem Fittich der Nacht hatten wir unsere Besprechung nicht betrachten können.

Wir werden weit kommen, sagte ich ärgerlich zu meinem Gefährten.

Geduld! sagte dieser, braunte vollends seine Cigarre an, warf das glimmende Zündhölzchen in den Schnee, rüttelte den Kutscher wach und rief:

He! Du! Weißt Du nicht, daß wir heute eine Sonnenfinsterniß haben?

Die Wirkung dieser Worte war eclatant. Der Postillon entsetzte sich wie einer, der ein Gesicht gesehen, schüttelte den Gott der Träume ab, schlug ein Kreuz, murmelte einen Spruch, spornte mit gellendem Pfiff und klatschender Peitsche die Pferde an und fuhr, als wenn wir uns uns schlicht bürgerlichen Häuten in kaiserliche Couriere entpuppt hätten.

Gott weiß, ob sie sein wird, sagte nach einiger Zeit, schon zurückblickend, der Kossaken. Dabei flog das Dreigespann in gestrecktem Galopp weiter.

Sie wird sein. Du wirst Deinen Mittag in stockfinsterner Nacht verzehren, erwiderte ich.

Gott sei bei uns! murmelte er, bekränzte sich abermals und vergrub das erdfahle Gesicht in seinen Schafspelz.

Warum fürchtest Du Dich? fragt der Arzt nach einer Pause. Siehst Du etwa, daß wir Furcht haben? Warum solltet Ihr Euch auch fürchten, Herr? Ihr gehört gewiß zu denen, die im Feuer nicht verbrennen und im Wasser nicht ertrinken.

Die Station war in Sicht. Die Pferde schienen noch nichts von dem Feuer, welches die Sonnenfinsterniß, oder vielmehr der Kutscher in sie gejagt, verloren zu haben. In scharfem Trabe eilten sie dahin. Der Postillon war, sobald er den Giebel des Stationsgebäudes sah, wie umgewandelt. Er wurde geschwägig, pffif, sang und schnalzte mit der Zunge.

Ich glaube gar nicht, daß es heute vor Abend dunkel wird, sagt er, als der Schlitten hielt. Darauf sprang er vom Boock, warf den Pferden die Zügel auf den Rücken und verschwand in dem Thorwege der Station.

Wir hatten schon länger als zehn Minuten auf das Umspannen gewartet. Keine Menschenseele erschien. Die

Pferde wurden nicht abgeschirrt. Die Station schien wie ausgestorben.

Wollen wir doch dem Postmeister etwas „Feuer auf den Frack“ machen, sagte der Doctor und verließ den Schlitten. Ich folgte. Wir gingen durch den Thorweg und gelangten bald auf den Posthof. Aus einem der nahen Pferdebeställe drangen lärmende Stimmen. Die Stallthür öffnete sich und der Stationshalter trat heraus.

Sie haben mir die Kerle schon gemacht. Die Knechte wollen nicht fahren. Sie haben eine Sonnenfinsterniß und eine Dunkelheit mit Sturm, Blitz und Donner prophezeit, daß man die Erde nicht vom Himmel unterscheiden, und daß es wie Fieberschauer durch alle Glieder fahren soll. Ich kann nichts machen, da sehen Sie, wie Sie fortkommen.

Also redete uns der „maitre de poste“, der übrigens in Knechtsgestalt einherging und sich von seinen Untergebenen nur durch die Stentorstimme unterschied, an.

Postmeister! sagte der Doctor, indem er die Asche von seiner Cigarre stieß. Wenn Ihr einen faulen, betrunkenen, wie eine Wisamratte schlafenden Kerl auf dem Boock und drei Pferde vor dem Schlitten habt, die mehr rück- als vorwärts gehen, — Postmeister, was thut Ihr da? Hant Ihr den Kerl nicht in den Nacken, oder sagt Ihr ihm nicht, der Teufel käme aus der schwarzen Erde? Thut Ihr das alles nicht, Postmeister? Bleibt Ihr lieber auf dem Wege liegen und laßt den Knecht vier- undzwanzig Stunden auschnarhen?

So war die Sonnenfinsterniß nur ein Mittel, vorwärts zu kommen? fragte der Postmeister.

Weiter nichts, Postmeister! weiter nichts! sagte der Doctor. Außerdem seid Ihr doch auch ein lebender Mensch und wißt, daß eine Sonnenfinsterniß im Winter so unmöglich ist, wie eine Haferernte im Jänner.

Ja, das ist auch wahr! Ich hatte in meiner Dummheit nicht daran gedacht, sagte der Postmeister, welcher sich durch den lebenden Menschen auf's höchste geschmeichelt und gehoben fühlte. Er ging in den Stall,

Rusland.

München, 30. März. Von Seite des Kriegsministeriums ist die Errichtung einer höheren Militärbildungsanstalt für Officiere, und zwar nicht bloß der bayerischen Armee, sondern auch anderer süddeutschen Truppen in Aussicht genommen. Die Beteiligung Württembergs dürfte dem Vernehmen nach als bereits gesichert zu betrachten sein. Es sind auch schon einleitende Schritte zur Ausführung des Gedankens geschehen. In erster Linie handelt es sich um Erwerbung einer durch ihre Lage und den hinreichenden Raum, den sie bietet, für die Zwecke einer solchen Anstalt geeigneten Localität. Als solche ist nun, wie ich höre, durch eine eigens zur Einsichtnahme abgeordnete Commission derjenige Theil der Herzog-Maxburg befunden worden, welcher nicht im Besitze der k. Staatsschuldentilgungscommission ist. Diese Räumlichkeiten erwiesen sich als vollkommen zweckentsprechend und so beschaffen, daß gar keine Um- oder Neubauten von irgend welchem Belange zur Errichtung für die ihnen zugeordnete Bestimmung, Lehrlocalitäten zu werden, nothwendig erscheinen. In einem derselben waren bekanntlich eine Reihe von Jahren hindurch die reichen Sammlungen des von König Maximilian II. ins Leben gerufenen Nationalmuseums untergebracht gewesen. Dort sollen nun nach dem Plane vorerst die Kriegsschule und die Artillerieschule, welche gegenwärtig in weit von einander entlegenen Localitäten sich befinden, vereinigt werden. Die Mißstände dieser Trennung, und namentlich die Unzweckmäßigkeit der bisherigen Localität der Kriegsschule, welche sich in beträchtlicher Entfernung von der Stadt, in der Schwabinger-Landstraße befindet, hatten sich längst fühlbar gemacht. Auf den Grund der Vereinigung beider Schulen wird sich dann die Weiterentwicklung zu der beabsichtigten höheren Militärbildungsanstalt für süddeutsche Officiere leicht bewerkstelligen lassen.

Florenz, 31. März. „Opin.“ bespricht die Finanzideen und Projecte der Linken und sagt, das „Viribus unitis“ des österr. Kaiserstaates würde nicht überflüssig sein, um Italien aus dem finanziellen Schlamm zu retten, in das diese Ideen das Land bis zum Halbe versenken müßten. — In der heutigen Sitzung nahm der Senat die Erwidreradresse auf die Thronrede an, welche eine bloße Umschreibung der letztern ist. — Das Ministerium des Innern soll dem früheren Finanzminister Sella angeboten sein. Auch mit Mordini sind wieder Unterhandlungen angeknüpft; jene mit Rattazzi scheinen abgebrochen. Der Proceß gegen Persano wird wahrscheinlich abermals aufgeschoben, da der Angeklagte die Abhörung neuer Zeugen verlangt hat. Es heißt, Persano wüßte auch jene Tegetthoffs. — „Nazione“ meldet berichtend, die Panzerregatte Gaeta, an deren Bord auf der Fahrt von Brindisi nach Messina ein verdächtiger Todesfall vorgekommen, liege im Lazareth von Misida in Contumaz. — Heute fand eine von Hrn. Ch. Negri berufene und präsidirte Versammlung statt, um über die Gründung einer ital. geographischen Gesellschaft zu berathen.

Rom, 28. März. Vor dem Gerichte der Rota romana wird gegenwärtig ein sehr wichtiger Proceß zwischen der Verwaltung des h. Geisospitals und dem

Banquier Adam Cloetta in Bologna geführt. Es handelt sich um die im Gebiete von Ferrara gelegene große Besitzung Mesola, die im Jahre 1785 von Pius VI. um 900,000 Scudi dem Hause Oesterreich abgekauft wurde.

Paris. Der Pariser Correspondent des „Globe“ will aus glaubwürdiger Quelle erfahren haben, daß der Kaiser Napoleon durch geheime Agenten der italienischen Regierung ein Schutz- und Trugbündniß mit Frankreich angeboten und eine ablehnende Antwort erhalten habe. Italien scheine ein inniges Bündniß mit Preußen vorzuziehen. In amtlichen französischen Kreisen werde sehr über Italiens Undank geklagt.

Tagesneuigkeiten.

— (Kaiserlicher Gnadenact.) Se. Majestät der Kaiser hat seinen letzten Aufenthalt in Osn mit einem neuen Gnadenacte bezeichnet. Mittelst königlichen Handschreibens vom 7. März an den ungarischen Minister Grafen Andrássy hat Se. Majestät aus Gnaden die Folgen der Verurtheilung des ehemaligen k. k. Obersten und nachmaligen ungarischen Insurgenten-Generals Ernst v. Kis aufgehoben und befohlen, daß der in circa 4 1/2 Millionen Gulden bestehende und im Jahre 1849 confiscirte Nachlaß desselben seinen Erben ausbezahlt werde. Bekanntlich wurde Ernst Kis v. Elemer und Ittebe, als gewesener Oberst und Commandant des 2. l. k. Husaren-Regiments und später General in der ungarischen Insurgenten-Armee, am 6. October 1849 zu Arad mit noch dreizehn anderen Gefährten (den Insurgenten-Generalen Graf Becsey, Aulich, Török, Lahner, Schweidel, Böll v. Böllenberg, Nagy Sandor, Knešich, Dantianich, Graf Leiningen-Westerburg, Lazar und Kristides v. Doffewsky) hingerichtet und dessen gesamtes Vermögen (in liegenden und beweglichen Gütern) confiscirt. Ernst v. Kis war unverheiratet und hinterließ bloß Collateral-Erben, denen der erwähnte a. h. Gnadenact nun zu statten kommt.

— (Von der Südbahn.) Vom 15. v. M. ab verkehren die Güzüge zwischen Wien und Triest täglich.

— (Kein Profit.) Dem „1848“ zufolge sind in Nagy-Róds mehrere Händler verhaftet worden, welche den Bauernhirnen deren üppigen Haarschmuck abgekauft und ihnen dafür ein Taschentuch im Werthe von 50 kr. gegeben haben.

— (Die erste Abtheilung der österreichischen Freiwilligen) ist am 24. März aus Mexico in Algier angekommen. Es wäre zu bedauern, schreibt man aus Triest, wenn alle 3600 Mann hier in Triest gleich etretreten würden, da es an Raum fehlt. Von Wien soll die Ordre nach Triest gekommen sein, die Ankommenen in Abtheilungen von 500 Mann so schnell als es die Sanitätsrücksichten erlauben, nach dem Innern zu expediren.

— (Sängertag.) Der Gesammtauskunft des deutschen Sängerbundes hat den alle zwei Jahre abzuhaltenden Sängertag auf den 16. Juni nach Eisenach einberufen.

— (Tödtung auf Anrathen von Aerzten.) Der „Newport Times“ entnehmen wir folgende Begebenheit, die stark einem Puff ähnelt: Eine kleine Tochter eines Bürgers von Greenfield in Michigan wurde vor einiger Zeit von einem tollen Hunde gebissen, ohne daß sich indessen für längere Zeit Symptome von Wasserscheu zeigten. Nachträglich kam aber doch die schreckliche Krankheit in heftigster Form zum Ausbruche. Das arme Kind verfiel in Naserei

und lag in den schrecklichsten Leiden. Die hinzugerufenen Aerzte entschieden nach längerer Consultation: Auf Wieder- genesung sei keine Hoffnung und es sei deshalb aus Gründen der Humanität geboten, den Leiden des Mädchens ein Ende zu machen. Nach ihrem Ausspruche geschah es, und in einem neuen bestigen Anfälle wurde das Kind ersticht.

Locales.

— (Spende.) Die Private Maria Korn, welche wegen ihrer aufopfernden Thätigkeit in der Pflege der verwundeten Krieger mit dem silbernen Verdienstkreuze decorirt wurde, hat für die unter dem Protectorate des Laibacher Frauenvereins stehende Wohlthätigkeitslotterie, deren Reinertrag für Invaliden und deren Witwen und Waisen gewidmet ist, ein Sparcassenbüchel mit 30 fl. gespendet.

— (Die zweite dramatische Vorlesung) im Casino saale zählte gestern ein kleines aber gewähltes Publicum, welches dem Vortrag des köstlichen Shakespeare'schen Lustspiels: „Viel Lärm um Nichts“, mit großer Aufmerksamkeit folgte und nach jedem Acte applaudirte. Herr Burggraf gab besonders den „braven Cyprian“, im zweiten Act, mit viel Bravour wieder.

— (Die Kozler'sche Bräuerei) soll bald in Betrieb gesetzt und heute schon ein Probegebräu vorgenommen werden.

— (Venefice.) Unser musikliebendes Publicum dürfte es interessieren, zu erfahren, daß Herr Melkus mit seinem am nächsten Samstag stattfindenden Venefice, zu welchem Halévy's „Jüdin“ gegeben wird, zugleich sein 25 jähriges Sängerbüchelium feiert, ein Umstand, welcher eben unseren geschätzten Herrn Director Böllner veranlaßt, dieses brave Opernmitglied durch Bewilligung eines zweiten Venefices auszuzeichnen. Wir zweifeln nicht, daß die gute Wahl des Stückes und die Beliebtheit des Veneficanten seinem Ehrentage durch einen zahlreich besuchten und animirten Theaterabend einen würdigen Abschluß verschaffen wird.

— (Concert.) Morgen Abends veranstaltet die philharmonische Gesellschaft zum Vortheile ihres Schul- fondes im Redoutensaale ein Concert mit nachstehendem Programme: 1. Cherubini's Overture zu „Anakreon“; 2. R. Schumann „Der Rose Pilgerfahrt“, Märchen nach einer Dichtung von Moriz Horn; 3. Mendelssohn Bartholdy, Finale aus der unvollendeten Oper „Loreley.“ — Der Eintrittspreis beträgt 60 kr. 8. W.

Neueste Post.

Das „Frdbl.“ schreibt: Prinz Humbert wird, wie heißt, dieser Tage in Wien erwartet. Wie wir vernehmen, ist derselbe zum Inhaber des vacanten k. k. österreichischen Infanterieregimentes Baron Steininger Nr. 68 designirt.

Die Ernennung des Grafen Emanuel Pécly zum königlichen Commissär für Siebenbürgen ist, wie „Kol. Közlöny“ nach einer verlässlichen Quelle mittheilen zu können glaubt, bereits eine vollendete Thatsache, und soll Graf Pécly seinen Posten in 10—15 Tagen antreten. Graf Emanuel Andrássy, der Bruder des Ministerpräsidenten, ist, wie das „Frdbl.“ hört, zum Obergespan des Gömörer Comitats designirt.

wetterte wie ein Jupiter fulminans und besorgte binnen fünf Minuten Schlitten und Anspann.

Wissen Sie auch, daß wir nur auf dem eingeschlagenen Wege mobil werden konnten? sagte der Arzt, als wir die Station mit dem Rücken ansahen und weiter fuhren.

Ich weiß es, erwiderte ich.

Der Himmel bewölkte sich immer mehr. Der Wind wurde heftiger und umwirbelte uns bald mit tanzenden Flocken. Die Sonne, welche bisher durch den bleigrauen Schleier hindurchschimmerte, verhüllte sich gänzlich. Der hohle, lange, gedehnte Ton der Windstöße deutete auf einen Schneesturm, der in der „Tscherno Sem“ nichts weniger als erquicklich ist. Wir saßen eine lange Stunde schweigend neben einander und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Die verschiedenen Postillone wurden nicht mehr mit der Sonnenfinsterniß geschreckt, sondern durch klingende Münze zur Eile angespornt. So legten wir mit Windeseile 3, 4 Stationen zurück und kamen gegen 10 Uhr an dem Orte unserer Bestimmung an.

Mach' uns eine Tasse Thee, Väterchen! sagte der Doctor zu dem Popen, der einem bescheidenen grünen Kirchlein gegenüber und inmitten eines langen Dorfes so idyllisch wohnte, als es nur irgend in einer flachen Gegend geschehen kann. Wir kommen, um mit Dir die Sonnenfinsterniß zu betrachten.

Sei gegrüßt! sagte der Priester, als die wohlbekannte Stimme sein Ohr traf, und erhob sich von einem fetten Mahl, wie es in der Butterwoche und vor den siebenwöchentlichen Fasten in Ruthenien so beliebt ist.

Sei gegrüßt! wiederholte der Pope und schüttelte dem Doctor die Hand. Wie schön, daß Du kommst, die Sonnenfinsterniß mit mir zu sehen — und, was die Hauptsache ist, etwas mit mir zu plaudern. Zu mir, dem Einsamen, Verschlagenen, kommt selten jemand. Heute hätte ich die Sonnenfinsterniß allein und noch dazu im Verborgenen betrachten müssen, denn die Leute würden gar, bedenklich den Kopf schütteln, wenn ich durch

ein beruhtes Glas gegen Himmel sähe und es dann plötzlich finster würde. Willst Du, mein Lieber, nicht einen Blick auf meine Vorarbeiten werfen?

Wir traten an einen Tisch und sahen einige außerordentlich sauber ausgeführte Zeichnungen, welche die Sonnenfinsterniß in ihrem ganzen Verlauf, in Zu- und Abnahme der Verfinsternung von fünf zu fünf Minuten, darstellten. Dabei war die Zeit sorgfältig bis auf Minute und Secunde notirt.

Ich sah meinen Gefährten, den Doctor, erstaunt an und sagte dann lächelnd zum Popen:

Väterchen, Du hast astronomische Studien gemacht? Du weißt, daß die heutige Finsterniß, hier betrachtet, eine centrale und zugleich eine ringförmige ist? Du kennst genau den Zeitpunkt, in welchem die Finsterniß hier beginnt und endet? Du hast die Größe der Verfinsternung in Zollen, den Moment der Conjunction von Sonne und Mond, die Horizontalparallel-Axe des Mondes, die heliocentrische Länge des auf die Erde fallenden Mondschattens mit astronomischer Genauigkeit vorher berechnet?

Still, still, mein Sohn! sagte der Pope. O, wie glücklich wäre ich, wenn ich das Alles könnte. O, es ist eine Schande, daß ich so wenig weiß. Ist da ein Uhrmacher Becker in Nauen bei Berlin, der Planeten findet und Sternbedeckungen berechnet! Ob wohl der arme Uhrmacher Astronomie studirt hat! Sucht und findet am Himmel, was man auf den großen Sternwarten mit den langen hellen Rohren vorbeischießen läßt. Ich habe Bücher und Gläser gekauft, habe Tag und Nacht gelernt, kann mich aber in den gelehrten Schriften nicht zurecht finden. Das ist alles für Fachmänner und solche, die es werden wollen, berechnet. Das Bestimmen der geographischen Breite, die Meridianbestimmung durch den Polarstern, die Zeitbestimmung durch correspondirende Sternhöhen, und wie alle die Vorkenntnisse zur Astronomie heißen, sind mir, obgleich ich sie hundertmal gelesen und selbst versucht, doch ein noli me

taugers geblieben. Ja, drüben in Germanien schreibt man alles viel verständlicher, bescheidener, und aus einem so verständlichen, bescheidenen Buch muß auch wohl Uhrmacher Becker in Nauen bei Berlin gelernt haben. Kannst Du mir, mein Sohn nicht etwas von ihm erzählen? Ich will Dir auch vortreffliche Blinis*) bereiten lassen.

Ja, vom Uhrmacher Becker wußte ich selbst nicht viel mehr, als vom Mann im Monde. Ich erzählte das Wenige gern und bedauerte auch, nicht mehr zu wissen. Der Pope lauschte gespannt, notirte sich jede Kleinigkeit und fragte zuletzt, ob sich Becker in dem Giebel seines Hauses vielleicht eine kleine Sternwarte gebaut.

Nun, Väterchen, wie hast Du denn Deine Zeichnungen machen können? fragte ich gespannt, als endlich mein ganzes Wissen über Becker auf den Popen übergegangen.

Ich will es Dir gleich erzählen, sagte er. Doch sage mir noch, ich bitte Dich, ob Becker in Nauen bei Berlin schon viele Orden erhalten.

Ich zuckte mit den Achseln.

Lebte Uhrmacher Becker von Nauen bei Berlin in Rußland, so würde er schon Orden haben, meinte der Priester.

Ich zweifle nicht daran, sagte ich.

Nun will ich Dir erklären, wie ich die Zeichnungen habe machen können. Ich habe gestern, vorige Nacht und heute mit dem tollsten Vergnügen von der Welt daran gearbeitet. Doch — Du bist Raucher. Zünde Dir diese Paphros an. Halt, den Thee! Mütterchen, mache Thee!

Der Samowar singt schon, Väterchen! Ich komme gleich! wurde die Stimme der geschäftigen Gattin laut.

Sieh', mein Sohn. Ich besuchte meinen Bruder in W. Vorgeftern lehrte ich heim. Auf einer Station, denke Dir, sehe ich einen Herrn, der eben eine ganz

*) Ein schmachtendes Butterwochenggericht.

Der „N. N. Ztg.“ wird aus Münster, 31. März, geschrieben: Die aus Anlaß der Luxemburger Frage sich steigenden Verwicklungen mit dem Tuilerien-Cabinet haben die preussische Regierung veranlaßt, die umfassendsten Vorkehrungsmaßregeln zu ergreifen. Wie ich höre, ist bereits Befehl erteilt, die Festungen Mainz und Coblenz schleunigst zu armiren und die Reserven für das westphälische und rheinische Armeecorps einzuziehen.

Leipzig, 31. März. Eine freisinnige Versammlung bittet die nationale Partei im Reichstag den raschesten Abschluß der Verfassung zu erwirken, damit die Regierung in der Luxemburger Frage freie Hand erhalte.

Man liest im Pariser „Figaro“: Wir studermächtigt, in förmlicher Weise das seit einigen Tagen mehrmals wiederkehrende Gerücht von einer Reise der Kaiserin und des kais. Prinzen nach Rom zu dementiren. Ihre Maj. wird allerdings eines Tages dieses ihr Vorhaben verwirklichen, allein die Reconvalescenz des kais. Prinzen macht es im Augenblick unausführbar. Außerdem wäre es schwer für die Kaiserin, Paris in dem Augenblick zu verlassen, wo die Tuilerien beinahe alle Souveräne Europas empfangen werden. Es geht jetzt hier das Gerücht von einem gleichzeitigen Aufenthalt des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Preußen während der Ausstellung in Paris.

Telegramme.

Wesl, 2. April. (Sitzung der Deputirtentafel.) Nagalyi legt sein Mandat nieder, weil er unter den gegenwärtigen Verhältnissen dem Vaterlande keine nützlichen Dienste leisten kann. Auf der Tagesordnung ist die Ministervorlage über die Bedingungen der Rekrutierung. Tisza verlangt, es solle statt „Bewilligung“ von Rekruten „Stellung“ gesetzt werden. Das Amendement wird vom Hause und dem Grafen Andrássy angenommen. Die übrigen Punkte werden unverändert gelassen und die ganze Vorlage angenommen.

Wesl, 2. April. (Schluß des Sitzungsberichtes der Deputirtentafel.) Nach der Annahme der Rekrutierungsvorlage wurde die Sitzung auf eine halbe Stunde unterbrochen und dann das Protokoll authentisirt, damit die rasche Uebersendung des Protokollauszuges und der Vorlage an die Magnatentafel ermöglicht werde.

Agram, 2. April. (N. Fr. Pr.) Das Amtsblatt dementirt heute die Nachricht von der Einverleibung Finmes und sagt, daß der croatischen Hofkanzlei davon nichts bekannt sei.

Berlin, 2. April. Widersprechende Gerüchte in Betreff Luxemburgs kreuzen sich. Das hiesige Journal „Post“ behauptet zufolge einem Privattelegramm aus dem Haag, der Verkauf Luxemburgs sei aufgegeben.

Berlin, 2. April. (Norddeutscher Reichstag.) Die Verfassungsartikel XLIV bis LII (Post- und Telegraphenwesen, Marine-, Schifffahrts- und Consularwesen) wurden mit dem Amendement des Freiherrn von Vincke (Olendorf) zu Artikel L, wonach die Bundeskasse die Kosten der Kriegsflotte und Marine-Anstalten bestreitet, und dem Amendement Rabenau zu Artikel LI, wonach auch die Kriegsflagge des Bundes schwarz-weiß-roth sein müsse, angenommen. In der Debatte erklärte sich der Handelsminister v. Klenckow entschieden für die

Aufrechthaltung des Post- und Telegraphenmonopols. Der Marineminister v. Noon betonte die Nothwendigkeit, den deutschen Handel durch eine starke Kriegsflotte zu schützen. Eine Flotte für den bloßen Schutz der Küsten sei unzureichend. Uebrigens sei die Frage betreffend die Ausdehnung der Flotte verfrüht, weil dieselbe eine Etatsfrage sei. Die von den nationalliberalen Reichstagsmitgliedern beabsichtigte Einbringung eines Antrages betreffs Luxemburgs erleidet wegen vorgängiger Verhandlungen mit den übrigen Reichstagsparteien einen Aufschub. Die Gerüchte betreffs eines Personenwechsels im luxemburger Gouvernement sind grundlos; ebenso alles, was über besondere militärische Vorkehrungen von der Börse-Speculation ausgeprengt wurde. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, die Eventualität eines deutsch-französischen Krieges um Luxemburg besprechend, bemerkt: Luxemburg wiege keinesfalls die Opfer des Krieges auf; auch das siegreiche Frankreich würde nur wieder die ehemalige, jetzt glücklich beseitigte Feindschaft hervorrufen. Frankreich möge alles wohl bedenken, ehe es ein Volk angreift, welches seine nationale Integrität vertheidigt. Auch würde ein Krieg jedenfalls die von der franz. Regierung erstrebte Begründung stabiler Zustände in Frage stellen. In Folge des beabsichtigten Verkaufes des Großherzogthums Luxemburg an Frankreich wird die Reise des Königs von Preußen und des Kaisers von Rußland zu der Pariser Ausstellung als zweifelhaft bezeichnet. — Die Meldungen holländischer Geschäfts-telegramme und Zeitungen, daß der Verkauf Luxemburgs aufgegeben sei, werden in unterrichteten Kreisen bezweifelt, zumal Pariser Nachrichten denselben widersprechen.

Paris, 3. April. (Tr. Ztg.) Der gestrige „Abendmoniteur“ und der heutige „Constitutionnel“ besprechen die Interpellation im norddeutschen Reichstage und die Antwort Bismarck's. Der „Constitutionnel“ läßt der Mäßigung der Sprache Bismarck's Gerechtigkeit widerfahren und sagt, Frankreich habe keinerlei Velleität, Deutschland zu bedrohen und dessen Ehre anzutasten, es habe keine kriegerische Tendenz, sondern nur Rechts- und Billigkeitsgefühl. Es wäre ungerecht, wenn Preußen nach so großer Eroberung auch den kleinsten Zuwachs, welchen Nachbarn nicht aus Ehrgeiz sondern im Sicherheitsinteresse begehren können, eifersüchtig überwachen würde. Frankreich wird nicht gleichgiltig sehen, wie Preußen aus seinen legitimen Grenzen heraustritt oder für andere bedrohliche strategische Punkte behält.

Paris, 2. April. Der „Moniteur“ berichtet über die Eröffnung der Ausstellung. Der Kaiser hat nur seine Befriedigung über das allgemeine Ergebniß der Ausstellung kundgegeben. Der Prinz von Dranien, der Graf von Flandern und der Herzog von Leuchtenberg wohnten bei, der kaiserliche Prinz war abwesend.

London, 1. April. (Sitzung des Unterhauses.) Lord Stanley erklärt, er könne Bestimmtes über die luxemburgischen Verhandlungen nicht mittheilen. Weiter erklärt Lord Stanley, er habe von dem Verkaufe Rußisch-Amerika's nichts gewußt.

Constantinopel, 1. April Nachts. (Direct.) Die Pforte hat den von Frankreich mittelst Note formulirten, von Oesterreich, Rußland, Italien und Preußen durch mündliche Erklärungen der betreffenden Gesandten

einzelnen befürworteten Vorschlag auf Abtretung Candia's mit Entschiedenheit abgelehnt. Der aus Candia abberufene Givitski Mustapha Pascha ist hier eingetroffen. — In Drama (Macedonien) fand ein heftiges, in Salonich ein leichteres Erdbeben statt.

Telegraphische Wechselcourse vom 3. April.

5perc. Metalliques 58.40. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 61.30. — 5perc. National-Anlehen 69.25. — Bankactien 724. — Creditactien 177.50. — 1860er Staatsanlehen 84.90. — Silber 127. — London 136. — R. f. Ducaten 6.13.

Geschäfts-Zeitung.

Waidach, 3. April. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 2 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 11 Ctr. 74 Pfd., Stroh 14 Ctr. 98 Pfd.), 140 Wagen und 2 Schiffe (8 Klaster) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

Table with 4 columns: Item, Unit, Price, and another unit. Items include Weizen pr. Megen, Korn, Gerste, Hafer, Halbfucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linfen, Erbsen, Fijolen, Rindschmalz Pfd., Schweineschmalz, Speck, Butter pr. Pfund, Eier pr. Stück, Milch pr. Maß, Rindfleisch pr. Pfd., Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schöpfenfleisch, Fähdel pr. Stück, Tauben, Heu pr. Zentner, Stroh, Holz, hart, pr. Kfst., weiches, Wein, rother, pr. Eimer, weißer.

Angewandte Fremde.

Am 2. April.

Stadt Wien. Die Herren: Zuloch und Acquaroli, von Triest. — Gribar, von Baradin. — Kamrel, von Klagenfurt. — Haus, von Gottschee. — Fran Urbančić, Gutsbesitzerin, von Höllein. Elephant. Die Herren: Poß, Kaufm., von Mailand. — Keier, Gutsbes., von Ponovič. — Gaber, Realitätenbes., von Marburg. — Stuhl, k. k. Beamte, von Littai. Sternwarte. Die Herren: Dieb, Leinwandhändler, von Dfen. Klein, Leinwandhändler, von Wien. Baierischer Hof. Herr Dr. Della Bona, Notar, von Görz.

Theater.

Heute Donnerstag den 4. April: Ein geadelter Kaufmann. Lustspiel in 5 Acten von Öbner.

Morgen Freitag bleibt die Bühne geschlossen.

Meteorologische Beobachtungen in Laidach.

Table with 7 columns: April, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 10° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Zustand des Himmels, Niederschlag vom 24. St. in Pariser Linien. Data for 6 U. Mg., 3. 2. N., 10. Ab.

Nach 6 Uhr Morgens schwacher Schneefall. Vorm. bewölkt. Nachmittags gelockerte Wolkendecke. Abends Aufheiterung. Ruhige Luft. Wolkenzug aus NO. und NW. Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmann.

frische Nummer der „Moskauer Zeitung“ entfaltet. Unten am Rande der dritten Seite sehe ich Kreise mit einem halben schwarzen Ring. Das muß etwas Wichtiges sein, denke ich. Die „Moskauer Zeitung“ ist keine illustrierte. Wenn sie einmal illustriert, so ist etwas Großes im Anzuge. Ich wie ein Vogel aus dem Schlitten und bitte den Herrn, mir die Nummer auf einen Augenblick zu erlauben. Der Herr ist sehr freundlich und gibt mir das Blatt. Nach' aber schnell, Vater; ich habe keine Zeit. Meine Pferde sind schon vor, sagte er. Ich lese den ganzen Bericht über die Sonnenfinsterniß schneller, wie ich meinen Psalter sage. Ich bin fertig, gebe das Blatt zurück, danke und fahre weiter. Zu Hause angekommen, kenne ich kein größeres Vergnügen, als diese Zeichnungen zu machen. In der „Moskauer Zeitung“ war Anfang, Minute und Ende der Finsterniß, so wie der westliche Verührungs- und der östliche Trennungspunkt von Mond und Sonne verzeichnet. Darans habe ich denn ganz genau diese Fünfmintutenbilder machen können. Ja, da kommt Mütterchen mit dem Thee. Nun trinkt, Ihr Lieben, und eßt Olinis dazu.

Wir nahmen das freundlich Gebotene, wenn auch nicht zusammen Passende gerne an, erquickten uns und saßen dann hinaus in die Landschaft. Der Schnee fiel in dichten Flocken und die Sonne war unsichtbar.

„Es ist schon eisk.“ sagte der Pope. „Paßt uns unsere Instrumente nehmen und hinausgehen. Ich stehe wie auf Kohlen, kommt, kommt! Zugleich werde ich den Bauern sagen, daß Ihr gekommen seid, wissenschaftliche Beobachtungen anzustellen. Ich leihte Euch nur hilfreiche Hand und kann auch einmal die Thiere während der Finsterniß betrachten. Leider ist die Sonne noch nicht zu sehen. O, wie schade! Mütterchen, laß die Kühe, Schweine und Hühner hinaustreiben. Nach schnell, mein Liebchen!“

Und der Pope lief, wie von einer Tarantel gestochen, im Zimmer umher, warf berußte Fensterscheibenstücke, Brillen- und andere Gläser, ein kleines Fernrohr,

einen Operngucker, seine Zeichnungen, Sonnenuhr und Compaß in einen Kasten, nahm diesen unter den Arm und drängte uns lächelnd ins Freie.

Draußen harrten schon die befreiten und von zwei Knaben gehüteten Kühe, Schweine und Hühner, selbst die beiden Rosse des Priesters, der Dinge, die da kommen sollten.

„Geht dort auf jenen Hügel. Er gewährt eine herrliche Fernsicht. Ich komme gleich nach. Zwan, Wassil, treibt das Gethier den Herren nach.“

Nach diesen Worten lief der Pope ins Dorf und war bald unseren Blicken entschwunden. Nach einiger Zeit kehrte er mit zwei Bauern, noch einigen Kühen und Pferden zurück und ließ eine große leere Tonne als Observatorium auf den Hügel rollen. Wir hatten unsere Theodoliten ruhig im Schlitten gelassen und sahen, ein kleines Fernrohr, Compaß, Thermometer und Sonnenuhr in der Hand, den Anordnungen des emsigen Popen zu. Die Sonne machte noch keine Miene, ihr holdes Antlitz durch den dichten Flockenwirbel durchschimmern zu lassen. Der Pope bat und beschwor den Herrn, diesen Tag in einen Freudentag zu verwandeln. Er bekrenzte und verneigte sich wiederholt. Dabei ordnete er auf der Tonne alle seine Geräthschaften, wischte unter fortwährendem Gemurmel die schneebeuchten Gläser seiner Instrumente und ließ sich durch unsere eifrigen Tröstungen nicht bewegen, den Nest seiner entfliehenden guten Laune festzuhalten.

Die Verfinsternung hatte bereits begonnen. Es wurde dunkler, wärmer. Das Quecksilber fiel rasch von 6 auf 5 Grad. Meine Uhr zeigte genau Eins. Die wahre Zeit war nicht zu bestimmen. Die Versicherung des Popen, daß seine Uhr nach der Sonne gehe, war wertlos. Er hatte sein dickes Nürnberger Eierlein seit Wochen nicht justirt. Wir hielten in der unerquicklichsten Stellung, eingeschneit wie Grönländer, geduldig aus. Die Verfinsternung nahm ihren Fortgang. Die Flocken, dicht, groß und schwer, fielen fast senkrecht

zur Erde. Der Wind hatte sich gelegt. Das Quecksilber sank noch um einen halben Grad. Die Kühe wurden unruhig und drängten sich in einen Haufen zusammen. Die Pferde eilten dem Stall zu und konnten nur mit Mühe zurückgehalten werden. Die Hühner, welche nach der Versicherung des Popen gar nicht flugfähig sein sollten, flogen gackernd den liebeleeren Nestern zu. Die Schweine bewahrten ihr unverwundliches Phlegma und starren stumpfsinnig einander an.

Da entfaltete sich — fast wie mit Zauberschlag — ein Schauspiel, wie ich ein ähnliches gesehen zu haben, mich nicht erinnere. Der Schneefall ließ nach. Helle Streiflichter flogen über die Gegend gegen West. Die in der abnehmenden Verfinsternung begriffene Sonne schimmerte rothweiß durch den sich immer mehr und mehr lockenden Wolkenschleier. Die Streiflichter gegen West verschwanden. Die ganze nordwestliche Gegend glich einem bläulichen See, daraus die mit blendendem Schnee bedeckten Bauernhäuser und Gehöfte gleich Inseln hervorragten. Das einzige Wäldchen nach jener Gegend sah aus, als wäre es aus zartem, feinem, bläulichen Glase aufgebaut. Nach Südost war die Gegend dunkel, und die Schneefilde dorthin schienen wie mit blauschwarzem Ruß bedeckt. Wieder fielen Streiflichter über den westlichen Horizont. Der See verschwand. Die Gegend glich einer niedrigen stahlblauen, schroff abfallenden Eis- oder Gletscherwand, darauf die Bauernhäuser und Gehöfte gleich Alpenhütten lagen. Eigenthümlich! die ebenfalls gegen West, aber näher liegende bekuppelte russische Kirche machte keine von den Schattirungen mit.

Die Sonnenfinsterniß hatte ihr Ende erreicht. Die Fata morgana hörte auf zu spielen. Wir standen wie mitten auf einem großen einfarbigen, weißen, beschneiten Papierbogen.

Sieh! Väterchen, Dein Gebet ist erhört worden! Was willst Du mehr? sagte ich zum Popen und schlug den Weg nach seinem Hause ein. („Nat.-Ztg.“)